

Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

83. Sonnabend, am 15. October 1842.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

5) **Dramatisches Vergißmeinnicht** auf das Jahr 1843, aus den Gärten des Auslandes nach Deutschland verpflanzt von Theodor Hell. Dresden und Leipzig, Arnold'sche Buchhandlung. 1843.

Mitten unter den bunten prächtigen Blüthen der Literatur, die bestimmt scheinen, bei'm herannahenden Herbst die mehr und mehr verschwindenden Blüthen der Natur zu ersetzen, erscheint alljährlich das bescheidene „Vergißmeinnicht“ einfach, schlicht und ohne Schmuck, durch nichts einen Vergleich mit seinen Genossen — den Taschenbüchern — hervorrufend oder herausfordernd, aber durch seinen Inhalt dafür sorgend, daß die Aufmerksamkeit daran gefesselt, daß dem Namen „Vergißmeinnicht“ entsprochen werde. Dieser Inhalt nun besteht in diesem Jahrgange aus: 1) „Bob“ oder: „Die Pulververschwörung,“ Lustspiel in 2 Acten nach Duport und de Forges, 2) „der Schulmeister,“ Posse in 1 Act nach Vokroy und Anicet und 3) „Fesseln,“ Lustspiel in 5 Acten nach Scribe. — Das erste Stück ist eines jener ernstesten Lustspiele, wie sie in neuester Zeit häufiger als sonst in Frankreich producirt werden und durch ihren wechselnden Doppelgenuß das blutige und gräueltolle Melodrama einerseits und die ausgeartete Posse andererseits verdrängen sollen und werden. Ernste und würdevolle Charaktere wechseln mit komischen, tiefergreifende und erschütternde Situationen mit drastischen, und ein die Spannung bis zum höchsten Grade steigender, über die wichtigsten Interessen entscheidender und doch heiterer Schluß nehmen abwechselnd das Gefühl und das Zwerchfell in Anspruch und bringen jenen glänzenden Erfolg hervor, den „Bob“ bis jetzt auch allenthalben erzielt, wo er gut und befriedigend gegeben wurde und der nirgends ausbleiben kann, wo die schwierige aber glänzende und dankbare Hauptrolle des „Bob“ in die Hände eines fähigen Darstellers gelangt. — Die „Schulmeister“ ist eine Posse, mit der man über einige Unwahrscheinlichkeit nicht strenge zu Gericht gehen darf; diese Unwahrscheinlichkeit aber liegt sowohl in dem Verhältnis des ersten Schülers zur Tochter des Schulmeisters, als in der ganzen Prüfungs-scene. Sieht man nun davon ab, so ist allerdings die Posse geeignet, auch

den Griesgrämigsten zum Lachen zu reizen. — Das dritte Stück endlich, „Fesseln“ hat bereits die Kunde über eine große Anzahl Theater gemacht und durch seinen Erfolg ein Urtheil über seine dramatische Wirksamkeit festgestellt, das nicht günstiger seyn kann. Es ist eines der gehaltvollsten, spannendsten und fesselndsten Lustspiele, die je geschrieben wurden, ist in seinen Wendungen, Verwickelungen, Ueberraschungen und Lösungen ein wahrhaftes Meisterwerk, dem die dramatische Literatur des gesammten Europa's nicht ein Dugend ähnlicher an die Seite zu stellen hat. Eine prüde Kritik, die eine falsche und engherzige Moral auf den beschränktesten Standpunct gedrängt hat, lamentirt allerdings über den unmoralischen Inhalt und man kann ihr unbedingt zugeben, daß derselbe sich nicht moralisch rechtfertigen, vielleicht nicht entschuldigen läßt. Aber was habert man mit dem Dichter darüber, der mit freiem Blick in das Leben gegriffen und das, was er dort fand, zu einem lebenvollen und durchaus wahren Bilde gestaltet hat; aber die schlagende, unwiderstehlich wirkende Wahrheit seines Stückes ist es eben, die die geistesarmen Urtheile hervorruft. Hätte er die Wahrheit versteckt, hätte er das Laster, insofern er ein solches im Stücke nachzuweisen vermöchte — halb verschleiert, aber desto lockender, reizender und unersättlicher auftreten lassen, so wie es in unserer blasirten, zimperlichen aber keinesweges sittlichen Gesellschaft „Mode“ ist, dann würde die Alltagskritik das Stück vortrefflich finden. Jedenfalls gereicht dasselbe Scribe zur größten Ehre; er hat sich durch die „Fesseln“ und durch das „Glas Wasser“ mit dem Publicum wieder ausgesöhnt und ihm Entschädigung gegeben für alle die Flachheiten, die er des Gewinnes wegen in die Welt gesandt. — Die Uebersetzungsart des Autors, so wie die Ausstattung des Buches ist bekannt; den Bühnen wird dieser Jahrgang eine ungewöhnlich willkommene Gabe seyn. Leo.

Das verlorene Kind. Lustspiel von Robe. Hirschberg, bei Krahn. 1842.

So wie es Jahrgänge giebt, in welchen diese oder jene Frucht, diese oder jene Blumenart in einer Fülle,

Leppigkeit und Schönheit erscheint, wie sie seit Jahren nicht gesehen wurde, so giebt es Zeitperioden, wo in der Literatur und Kunst für diese oder jene Branche eminente Talente auftauchen, während andere Kunstzweige brach liegen, ja so zu sagen, fast verkümmern. Während wir seit einer Anzahl Jahre bedeutende musikalische Talente in rascher Aufeinanderfolge — wenn auch nicht durch Leistungen in der Composition, doch in der einer ausgezeichneten Kunstfertigkeit — wie Metcote aufsteigen und glänzen sehen, und die Musik in zuletztgenannter Beziehung ihren Culminationspunct erreicht zu haben scheint, geht die dramatische Kunst immer mehr ihrem Verfall entgegen. Es scheint ein eigener Unstern jetzt über der deutschen Bühne zu walten und schwerlich möchte Jemand mit Zuverlässigkeit einen anderen radicalen Grund, als eben — das Fatum anzugeben wissen. — Man hat das Uebel bald in Diesem, bald in Jenem gesucht, und fast immer Unrecht gehabt. Es laßt übrigens fast noch mehr auf der dramatischen Darstellung, als auf der Dichtung. Als Wolf, Beck, Iffland, L. Devrient, Esclair und andere große Künstler blüheten und nicht viel besser bezahlt wurden als heute Schauspieler zweiten und dritten Ranges, sah man Darstellungen, wie man sie — besonders im Zusammenspiel und nicht störender Besetzung aller Rollen, was damals möglich war — heute nie mehr zu sehen bekommt. Wie sehr in manchen Fächern die deutsche Bühne heruntergekommen ist, mag man schon aus dem Umstande erkennen, daß, als Pauli starb, es nur zwei Künstler in ganz Deutschland gab, die ihn hätten ersetzen können, und doch war selbst dieser nur bis zu einem gewissen Puncte ein ausgezeichnete Schauspieler zu nennen. Man kann wohl ohne Uebertreibung behaupten: die wirklich bedeutenden mimischen Künstler Deutschlands haben jetzt allesammt auf einem mäßigen Sopha Raum. Dennoch gab es nie eine Zeit, wo der Schauspieler mehr geehrt und besser bezahlt wurde, als eben heute. Wir sagen dieß ohne Bitterkeit, wir wollen damit das mittelmäßige Talent nicht herabsetzen, wir danken vielmehr dem Schicksal, daß noch ein solches vorhanden ist, wir klagen Niemand an, als — das Fatum. — Nicht ganz so schlimm, wenn auch nicht viel weniger, ist es mit der dramatischen Dichtung. Als der Drang das neue Feld des Dramas zu erobern, so arg wurde, daß selbst die Philosophie und die Sanskritdichtung sich zu Pferde setzten, als Raupach todtgeschlagen, die Birch-Pfeiffer ermordet, ja selbst die gute alte Weiffenthurn nicht geschont, die Uebersetzung aber in den Bann gethan ward, hätte man um so mehr die bedeu-

tendsten Trophäen aus dem neuen Feldzuge erwarten sollen, da die Kämpen fast alle jung, über die Maassen kampfmuthig und von allen Seiten von den besten Wünschen begleitet waren. Nichtsdestoweniger sind wir noch auf dem alten Fleck. Daß die Ausziehenden das goldene Vlies erobert hätten, werden sie wohl selbst nicht behaupten, aber auch das mehr oder minder Gute wird durch die Journalistik, durch die Darsteller, durch unbesonnene Freunde zu Grunde gerichtet. Und nun die zahllosen Bedenklichkeiten, ehe nur etwas auf die Bühne kommt! Das eine Stück ist gegen die Religion, das zweite gegen die Moral, das dritte gegen das Königthum, zur Aufführung des vierten fehlt der Bühne ein Held — sie besitzt nur einen dicken, während das Stück einen dünnen haben soll — für das fünfte ist der Liebhaber nicht, wie er seyn soll und das Publicum mag die anderen Mitspieler auch nicht — beim sechsten ist es zweifelhaft, ob das Stück auch mindestens dreimal gegeben werden kann und so ist es denn am Besten, alle sechs Dramen gar nicht zu geben, denn so hat Niemand eine Incommodität davon. Unglücklicherweise unterstützt das Publicum die Bedenklichkeiten der Directionen und den Egoismus mittelmäßiger Schauspieler, welche keine andere Rolle einstudiren möchten, als in der sie durch glänzende Abgänge und hochbeinige Tiraden Effect zu machen hoffen dürfen. Wird ein Stück gegeben, das nicht alles Dagewesene überstrahlt, das aber an sich ganz gut, wenn auch nicht eminent, so ist es als ob der Dichter eine Schuld, die Direction aber ein Verbrechen begangen hätte, indem sie das neue Drama auf die Bretter brachten. Dieß Geschrei erheben vor allem die Blasirten, denen selbst das Gute stets schlecht ist, wenn es sie, was einmal unmöglich, nicht anspricht und dann die sogenannten Verehrer des Classischen, die seit einem halben Jahrhundert die Schönheiten der „Emilie Galotti“ Jedem der es hören will, auseinandersetzen, und welche es der Theaterdirection dankten, wenn sie mindestens alle Wochen einmal „gebarnhelmt“ würden. Ja, nur durch „Minna v. Barnhelm“, „Emilie Galotti“ und „Nathan den Weisen“ kann diese Sorte Theaterfreunde zufriedengestellt werden, so wie jene nur durch einen nestroyschen „Jux“ oder ähnliche Köstlichkeiten halb zu befriedigen ist. Früge man uns, wer an dem heutigen Bühnenelend am meisten schuld ist, ob die Directionen, die Schauspieler oder das Publicum, so würden wir unbedenklich das letzte nennen. — Das geringste Drama unserer jüngeren Dichter, die mittelmäßigste Arbeit Scribe's ist in poetischer Hinsicht dreimal besser, als Wiener und Berliner „Jux“ etc., aber wären sie es auch

zwanzigmal, dieser würde sie dennoch überflügeln; die „Blasirten“ wie die „Classischen“ werden im eintretenden Falle den letzteren jederzeit vorziehen. Können die Letzteren nicht den „Tellheim“ und seinen „Wachtmeister“ sehen, so wollen sie auf die Weise der Ersteren — und zwar je toller desto besser — unterhalten seyn. —

„Das verlorene Kind“ des geistvollen Robe, welches trotz Allem — wir wetten darauf — für die Bühne ein verlorenes bleiben wird, erregte in uns auf's Neue diese Gedanken. Daß der Verfasser der „Gedichte eines Materialisten“, des „Königs Dg“ u. nichts Geistloses schreiben kann, brauchen wir wohl kaum zu erwähnen, die Ausführung bietet hinsichts der Scenerie nicht die geringsten Schwierigkeiten dar, das Ganze sprudelt von Witz, eine Rolle wie die des „Wundarztes Medicina“ z. B. kann sich ein Komiker gar nicht besser wünschen, das Drama ist durch und durch unterhaltend und dennoch — wird es kaum irgendwo gegeben werden. „Shakespeare! Nichts als Shakespeare! Wir kennen das;“ würden die „Blasirten“, „kein Lessing,“ die „Classischen“ rufen und beide Parteien lieber „Richard's Wanderjahre“, den „Fröhlich“, den „Talisman“ zum zehnten — wie das „verlorene Kind“ zum zweitenmale besuchen. Je weniger aber Hoffnung da ist, das Drama dargestellt zu sehen, desto mehr ermahnen wir die Freunde des frischen Humors es zu lesen. Sie werden es nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

C. v. Wachsmann.

Buntes Leipzig. Von Bartholf Senff. 16 bis 36 Hest, mit 3 colorirten Abbildungen. 16 Hest, 2. Auflage: 46 Seiten, 26 Hest, 2. Auflage: 33 Seiten, 36 Hest: 62 Seiten. Leipzig, Louis Rocca, 1842.

Leipzig's Commerconcerte, Markt, Gasbeleuchtung, Wohnungen für solide ledige Herren, Grisetten, Promenade, Speisehäuser und ihre Bevölkerung, Kaffeehäuser, Dienstmädchen, Blumenjungen und die Dresdner in Leipzig, das ist der Inhalt dieses „bunten Leipzig's,“ dieses Leipzig's wie es leibt und lebt, ist und trinkt, wie es liebt und haßt, arbeitet und sich amüßirt. Senff hat ein eigenthümliches Geschick in Entwerfung solcher Genrebilder, solcher launiger Scenen aus dem Volksleben, die in heiterstem Humor ohne alle bittere Gehässigkeit, ohne verwundende Satire, aber auch nicht ohne manche beherzigenswerthe ernste Gedanken, die aus diesem fröhlichen Treiben doppelt eindringlich her-

vorschauen, die Leser allgemein ansprechen und befriedigen. Daß dem so ist, beweisen die in zweiter Auflage erschienenen Hefte; ein Factum, das jede absprechend verdonnernde Kritik verstummen, die anerkennende aber, welche Freude hat an Gelungenem, desto beredter macht. Senff ist Leipzig's Glasbrenner, obwohl er nicht den komischen Berliner Volksdialekt, nicht die großartig dumme, aber frappante Kummelphilosophie der Eckensteher, auch keine politischen Tagesfragen zu verarbeiten, also mit einem Wort nicht das günstige Terrain hat, auf welchem Glasbrenner manövriert. — Die erste der drei Abbildungen enthält: die Dresdner in Leipzig. Wie kommt es nur, daß die Bewohner der Königsstadt hier in Leipzig so allgemein den Vorwurf einer gewissen Kleinstädtereie erleiden müssen? Ist das Leben in Dresden wirklich so eng und abgeschlossen, daß sich ein großer Theil seiner Bewohner draußen gar nicht zu benehmen weiß*)? Die Leipziger Grisetten und das Dienstmädchen bringen die andern beiden Bildchen zur Anschauung. So brav sie gearbeitet sind, so gefallen mir doch Senff's geschriebene Bilder, die solche colorirter Anlockungen nicht bedürfen, ungleich besser. Die sonstige Ausstattung der 3 Hefte ist freundlich und elegant.

Ladislaus Tarnowski.

*) Nach was für Dresdnern mag Herr Senff und sein Illustrant wohl dergleichen Bilder gezeichnet haben?
Die Redaction.

Freimüthige Beurtheilung des officiellen Verfahrens gegen Dr. Aug. Herm. Niemeyer's Lehrbuch für die oberen Religionsklassen gelehrter Schulen. Ein Beitrag zur neuesten Religionsgeschichte von Dr. Emil Ferd. Vogel, Privatdocenten der Rechte und der Philosophie. Leipzig, Wienbrack. 1841. (92 S. gr. 8.)

Unter dem „officiellen Verfahren“ ist ein Ministerialerlaß aus Berlin vom 11. April 1841 zu verstehen, der bei allen preussischen Provinzial-Schulcollegien die Ueberzeugung voraussetzt, „daß bei dem Unterricht in den Gymnasien den Lehrbüchern der Vorzug zu geben sey, welche den Lehrbegriff der evangelischen Kirche am bestimtesten ausdrücken“ u. woran sich die Anforderung knüpfte, „an die Stelle von Niemeyer's Lehrbuche da, wo es noch im Gebrauch seyn sollte, eines der später erschienenen, welche dem Zweck am meisten entsprechen, zur Einführung vorzuschlagen.“

Schmerzlich fühlte sich dadurch der Verfasser berührt als einer der vielen Tausende, die seit ihren Schuljahren

Niemeyer's Lehrbuch als einen gediegenen Leitfaden für aufgeklärten Religionsunterricht innigst zu schätzen gewohnt sind.

Diese heilige Indignation der Dankbarkeit, die dem rüstigen und gewandten Kämpfer für Licht und geistige Freiheit wieder die Feder in die Hand gab, nachdem kurz vorher zwei kleine Schriften: „Der Symbolzwang in seiner Unverträglichkeit mit dem Geiste des Protestantismus“ und darauf „Preußen's Vergangenheit und Gegenwart“ von ihm erschienen waren, macht ihn gewiß auch denen ehrenwerth, deren Urtheile von den seinigen abweichen; ja, auch denen, gegen die er eben so bündig als nachdrücklich, eben so tiefblickend als umsichtig eiferte. Wessen Gemüth kann gleichgültig bleiben, wenn er seinen Wohlthäter mit „unverdienter Schmach“ bedroht sieht?

Auch ohne Partei genommen zu haben, wird man dem Apologeten eines Buches, das in 17 Auflagen während der drei Jahrzehende unseres Jahrhunderts auf die studirende Jugend eingewirkt hat, mit Theilnahme folgen. Mit einer Schilderung der geistigen Bewegungen seit 1760 leitet er ein, und macht es sich dann zur Aufgabe folgende Fragen zu beantworten:

1) In welchem Zustande fand Niemeyer den Religionsunterricht? 2) Was suchte er durch sein Lehrbuch zu leisten? 3) In wiefern hat er diesen Zweck auf heilsame Weise erreicht? 4) Was hat er bis zu seinem Tode (1828) für die innere Fortbildung des Lehrbuches geleistet? 5) Was ist nachher für die neuesten Ausgaben geschehen?

Einen anziehenden Gegensatz mit dieser feurigen Schugrede, in welcher auch große Besorgnisse wegen drohender Verdüsterungen auflodern, bilden die eingestreuten überaus milden und leidenschaftlosen Aeußerungen aus Niemeyer's eigener Feder, z. B. Seite 47 bis 50. Wir versagen es uns ungern, mehr davon auszuheben, als das Zugeständniß: „Es ist menschlich und also verzeihlich, daß Jeder von dem, was Ihm das Heilsamste scheint, und wovon er die Wirkung an sich erfuhr, auch das allgemeine Heil hofft. Es ist selbst achtungswerth, wenn er es in reinem Eifer auf seinem Wege sucht und verfolgt.“

Hiermit, meinen wir, sey das Lehrbuch, der Erlaß und jedes Gutachten über Beides auf eigenthümliche Weise zugleich gewürdigt. — —

Trautshold.

Fortsetzungen.

Neues englisch = deutsches und deutsch = englisches Wörterbuch ic. von Chr. Fried. Grieb. Stuttgart, Hoffmann'sche Verlagshandlung. 1843. Erster Band. Zweite und dritte Abtheilung. gr. 8. Seite 321 bis 1140 in drei Colonnen.

Schneller als wir selbst erwartet, hat die thätige Verlagshandlung mit diesen beiden Abtheilungen den ersten Band dieses schätzbaren Werkes vollendet, dessen erstes Erscheinen wir in Nr. 9 dieser Blätter mit dem verdienten Lobe besprachen. In der kurzen Vorrede zu diesem ersten Theile werden wir noch näher in den von uns bereits dort angedeuteten Zweck dieses Wörterbuches eingeweiht, oder wir erhalten vielmehr Andeutungen, wodurch es sich vor früher erschienenen ähnlichen Arbeiten auszeichnet. Und dieß ist allerdings wie bemerkt, die besonbere Rücksicht, welche auf neuere Entdeckungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft und die daraus entspringenden neuen gesellschaftlichen Verhältnisse und Bedürfnisse genommen worden ist. So ist denn also dadurch der vorliegende Band neben einer fast unglaublichen Anzahl von Bedeutungen mit mehr als 20,000 nützlichen Wörtern, die man in den bis jetzt erschienenen Wörterbüchern vergebens suchen würde, bereichert worden. Die Verehrer Shakespeare's werden besonders mit Vergnügen bemerken, daß auf die, bei demselben vorkommenden ungewöhnlichen Worte, Redensarten, Wendungen und Bedeutungen ganz vorzügliche Rücksicht genommen worden ist. Die beigefügte Synopsis der von den besten und neuesten Orthopisten Sheridan, Walker, Perry, Jones, Fulton, Knight, Jameson und Webster, verschieden ausgesprochenen Worte wird gründlichen Forschern willkommen seyn. Bei allen diesen Vorzügen einer eben so ansprechenden als angemessenen äußeren Ausstattung und dem billigen Preise von 5 Thlr. 12 Gr. für mehr als 3400 Spalten Text wird sich dieses Wörterbuch bald in den zahlreichsten Händen befinden. Die Vollendung auch des zweiten deutsch-englischen Bandes steht bis spätestens zur Ostermesse bestimmt zu erwarten.

Ch. Hell.

Literarische Neuigkeit.

Von L. Schubar, Verfasser der vor Kurzem bei Carl Heymann in Berlin erschienenen „Memoiren eines Beurtheilten,“ welche bereits in einer zweiten Auflage begriffen, erscheinen nächstens: „Memoiren eines Edelmannes“ in zwei Bänden. —